

Buches; es befaßt sich vielmehr mit der sozialen, der gesellschaftlichen, der politischen und auch der wissenschaftlichen Einordnung der Christen dieses Raumes in die in ihrer Mehrheit vom Islam geprägte Bevölkerung. Dabei werden vor allem die Maroniten, die unierten Melkiten und die Orthodoxen dieses Raumes in Betracht gezogen. Das mag z. T. mit deren zahlenmäßiger und gesellschaftlicher Bedeutung mit ihrem festgefühten Zusammenhalt, ihren Beziehungen nach außen hin, vielleicht auch mit der religiösen Zugehörigkeit des Vf.s zusammenhängen. Auf jeden Fall gelingt es H. aufzuzeigen, wie diese christlichen Gemeinschaften dadurch ein über ihre Zahl hinausragendes Gewicht gewinnen, daß sie über Beziehungen nach außen hin verfügen, die sie stärken und die ihnen ein neues Selbstverständnis verleihen. Das gilt freilich mehr für die Maroniten sowie die unierten Melkiten durch ihre Verbindungen zur römischen Kurie als für die Orthodoxen, deren Verbindungen nach Rußland hin nicht so ausgeprägt waren, auch deshalb, weil die Politik der Zaren auf eine kulturell-sprachliche Einflußnahme weithin verzichtete, während die Kurie diese durch das Medium der französischen Sprache nachhaltig betrieb. Gestützt auf ihr also gewachsenes Selbstvertrauen vermögen es diese drei Gemeinschaften, sich wirtschaftlich, aber auch wissenschaftlich und literarisch auf die Stufe der Muslime zu stellen, ja sie in manchem zu übertreffen und in einer führenden Rolle anerkannt zu werden, bis hin zu Michel 'Aflaq und George Habaš als Vorkämpfern eines extremen, z. T. kommunistisch beeinflussten arabischen Marxismus (wie ja überhaupt der Kommunismus gerade unter den christlichen Arabern Einfluß gewonnen hat). Dabei ist sich H. im klaren darüber, daß die Aufspaltung der Christen in einzelne Konfessionen, so sehr ihr im syrischen Raume eine solche auch der Muslime gegenübersteht, deren Gewicht naturgemäß vermindern mußte. H. schweigt auch nicht über die Folgen der Unionspolitik der Kurie, die er (S. 49) mit folgenden Worten kennzeichnet: *„In the span of some hundred years . . . the Latins succeeded in all but doubling the number of Syrian Churches and in destroying the tolerance and mutual accomodation which, on the eve of missionary penetration, seem to have characterized their relations. The bitterness and suspicion which stood between the Uniates and their parent Churches not infrequently erupted into violence in the eighteenth and nineteenth centuries and to this day has yet to be entirely dispelled. Any meaningful and consistent unity of action had been irretrievably lost“.*

Man mag hoffen, daß Erkenntnisse wie diese abendländische Versuche eines Proselytismus wenigstens im 20. Jh. unterbinden und zur Unterstützung der einheimischen Gemeinden lediglich auf ökumenischer Basis führen! – So ist ein Buch entstanden, das auch und gerade für den Kirchenhistoriker wichtige und beherzigenswerte Erkenntnisse enthält und viel zum Verständnis der morgenländischen Christen und ihrer Haltung beiträgt. Es ist hervorragend gedruckt, gut ausgestattet und wird durch ein sorgfältiges Register erschlossen. Das Buch beruht weithin auf archivalischen Forschungen; für die Sekundär-Literatur sind Hinweise auf deutsche und italienische Arbeiten seltener verzeichnet, als deren Bedeutung entspricht.

Hamburg

Bertold Spuler

Peter Hauptmann: Die Katechismen der Russisch-Orthodoxen Kirche. Entstehungsgeschichte und Lehrgehalt. (= Kirche im Osten, Monographienreihe Bd. 9). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1971. 398 S., 16 Kunstdrucktafeln. Engl. kart. 58.–.

Die Arbeit von Peter Hauptmann füllt eine empfindliche Lücke aus, weil sie einen unmittelbaren Zugang zu einer der wichtigsten Quellen der Lehre und der Frömmigkeit der russischen orthodoxen Kirche eröffnet. Verf. hat sein Thema in zwei Abschnitte gegliedert: I. „Die Entstehungsgeschichte der russisch-orthodoxen Katechismen“ (Feofan Prokopovič, Platon [Levsin], Filaret [Drozdov], Antonij [Chrapovickij] und Gorazd [Pavlik]) und II. „Der Lehrgehalt der russisch-orthodoxen Katechismen“ (1. Die Behandlung des Glaubensbekenntnisses, 2. Die Behandlung der Mysterien, 3. Die Behandlung der zehn Gebote, 4. Die Behandlung des

Vaterunser, und 5. Die Behandlung der Seligpreisungen). Literaturverzeichnis, Anmerkungen und Register (Personen-, Sach-, Orts- und Schriftstellenregister) sowie Quellennachweise zu den Abb. helfen das umfangreiche Buch erschließen. Die systematische Erläuterung im II. Abschnitt ist streng objektiv, gibt aber zugleich im I. Abschnitt einen Einblick in die jeweilige geistige und kulturelle Umwelt, in die hinein die Katechismen geschrieben wurden. Umfassende Kenntnis des Verf.s auf dem Gebiete der Kirchengeschichte, u. a. der Altgläubigen, machen den I. Teil zu einer anregenden Lektüre. An der Geschichte und dem Schicksal ihrer Katechismen versteht es Hauptmann, interessante Kurzbiographien der oben genannten Hierarchen zu schreiben. Manchmal hätten diese Viten vielleicht etwas kritischer sein können. Bei der S. 95 erwähnten, zweifellos verdienstvollen Gründung des „Bogoslovskij Vestnik“ durch Antonij Chrapovickij z. B. wäre ein kurzer Hinweis darauf am Platze gewesen, daß sich gerade in diesem Organ die erkonservative Einstellung des Metropoliten widerspiegelt, während erst nach 1905 der „Vestnik“ seinen theologischen Horizont zu weiten begann. Daß Antonijs schroffe und strenge Anschauung in seinem Katechismus zum Ausdruck kommt, wird S. 101 richtig erwähnt. Es ist eine gewisse, im Aufbau der Arbeit liegende Schwäche, daß die Lehrunterschiede zwischen den einzelnen Verfassern zwar nicht übergangen, aber erst im II. Teil weit verstreut vorgetragen werden. Eine kurze Zusammenfassung und Gegenüberstellung des Materials hätte dem Benutzer manche Arbeit abgenommen. Er kann, z. B. unter dem Stichwort „Ikonen“ im Register zusammensuchen, um gerade bei ihm bedeutsame Wandlungen festzustellen. Zur Literatur wüßte ich nur wenig nachzutragen. Hans-Joachim Härtel, Byzantinisches Erbe und Orthodoxie bei Feofan Prokopovič, Würzburg, konnte wohl nicht mehr vermerkt werden. Auffallend ist, daß Reinhard Slenczka, Ostkirche und Ökumene, Die Einheit der Kirche als dogmatisches Problem in der neueren ostkirchlichen Theologie, Göttingen 1962, nicht erscheint. Von Ludolf Müller fehlen „Russischer Geist und Evangelisches Christentum“. Die Kritik des Protestantismus in der russischen religiösen Philosophie und Dichtung im 19. und 20. Jahrhundert, Witten-Ruhr 1951, und „Die Kritik des Protestantismus in der russischen Theologie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (= AAMz Jg. 1951, Nr. 1). Das etwas ungewöhnliche Abkürzungssystem macht das Einlesen in das Buch für den Anfang mühsam. Diese kritischen Bemerkungen wollen aber in keiner Weise die Verdienstlichkeit und den wissenschaftlichen Wert dieser Veröffentlichung mindern. Sie gehört zu den immer noch dringend notwendigen Grundlagenforschungen, und es bleibt zu hoffen, daß sie inmitten der zahllosen, aber oft horizontlosen Sekundärliteratur über die russische Orthodoxie nicht übersehen wird.

Halle/Saale (DDR)

Konrad Onasch

Norbert Conrads: Die Durchführung der Altranstädter Konvention in Schlesien 1707–1709 (= Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 8), Köln/Wien (Böhlau) 1971. XLVII, 413 S., kart. DM 58.–.

Der Name des Schlosses Altranstädt, gelegen in der gleichnamigen Ortschaft, Kr. Merseburg, Provinz Sachsen, westlich von Leipzig, hat durch die nach ihm benannte „Konvention“ der Jahre 1707–1709 Bedeutung erlangt für die schlesische Landesgeschichte, in gleicher Weise für die Geschichte der großen europäischen Mächte zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch den Friedensschluß vom 1. August 1706 zwischen Karl XII. und dem abgesetzten polnischen König und Kurfürst von Sachsen August II. Die „Konvention“ leitete die Rückgabe von 125 katholischen Pfarrkirchen an das evangelische Kirchentum Schlesiens „Augsburger Konfession“ ein und zwar in den Fürstentümern Liegnitz, Brieg, Münsterberg, Oels und der Hauptstadt Breslau, in denen die Mehrzahl der Bewohner dem protestantischen Bekenntnis angehörten. Im Anschluß daran wurde die Errichtung von sechs „Gnadenkirchen“ verfügt, die zu den drei nach dem Dreißigjährigen Kriege den schlesischen Protestanten bewilligten und erbauten „Friedenskirchen“ hinzukamen. Die